

**Vom Kommen, Gehen und Bleiben.
Wanderungsgeschehen und
Wohnstandortentscheidungen
aus der Perspektive ländlicher Räume**

Annett Steinführer, Frank Osterhage (Hrsg.)

Thünen Report 118

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.thuenen.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.thuenen.de

Zitationsvorschlag – Suggested source citation:

Steinführer A, Osterhage F (eds) (2024) Vom Kommen, Gehen und Bleiben : Wanderungsgeschehen und Wohnstandortentscheidungen aus der Perspektive ländlicher Räume. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 344 p, Thünen Rep 118, DOI:10.3220/REP1733391185000

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.



THÜNEN

Thünen Report 118

Herausgeber/Redaktionsanschrift – Editor/address

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 64
38116 Braunschweig
Germany

thuenen-report@thuenen.de
www.thuenen.de

ISSN 2196-2324

ISBN 978-3-86576-283-2

DOI:10.3220/REP1733391185000

urn:nbn:de:gbv:253-202412-dn069200-0

**Vom Kommen, Gehen und Bleiben.
Wanderungsgeschehen und
Wohnstandortentscheidungen aus der Perspektive
ländlicher Räume**

Annett Steinführer, Frank Osterhage (Hrsg.)

Thünen Report 118

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Die Förderung des Vorhabens erfolgte aus Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages. Die Projektträgerschaft erfolgte über die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (Förderkennzeichen Thünen-Institut: 2818LE006, ILS: 2818LE005).

Dr. Annett Steinführer (Hrsg.)

Joachim Kreis (bis 5/2024), Dr. Aura Moldovan, Heike Peter (bis 8/2023)

Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen

Bundesallee 64

38116 Braunschweig

Telefon: + 49 531 596 5225

E-Mail: annett.steinfuehrer@thuenen.de

Frank Osterhage (Hrsg.)

Dr. Cornelia Tippel, Dr. Janna Albrecht, Paul Mattis Helmrich (bis 10/2022),

David J. Hölzel (bis 9/2019)

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH

Brüderweg 22–24

44135 Dortmund

Telefon: + 49 231 9051 216

E-Mail: frank.osterhage@ils-forschung.de

Thünen Report 118

Braunschweig und Dortmund, im Oktober 2024

1.4 Vorstudie II: Explorative Interviews in ländlichen Gemeinden und in Großstädten

HEIKE PETER, CORNELIA TIPPEL, ANNETT STEINFÜHRER

Der bundesweiten Bevölkerungsbefragung wurden qualitative Interviews in ländlichen Gemeinden und Großstädten mit dem Ziel der Erhebung erzählter Wohnbiografien vorgeschaltet. Konzeptioneller Ausgangspunkt dafür war die Identifizierung zweier Defizite der empirischen Wanderungsforschung: ihre Vernachlässigung von haushaltsbezogenen Perspektiven sowie ganzer Wohnbiografien und ihrer räumlichen Kontexte. So stehen zum einen Aushandlungen zwischen den Mitgliedern eines Haushalts in Bezug auf Wohnstandortentscheidungen für oder gegen ein Bleiben, für oder gegen Wohnmobilität nur selten im Interesse der Forschung. Zum anderen fehlen empirische Untersuchungen zu Wohnbiografien im Lebensverlauf, die nicht nur vollzogene Umzüge oder Wanderungen, sondern auch verworfene Entscheidungen und das Bleiben angemessen berücksichtigen.

1.4.1 Forschungsinteresse und methodisches Vorgehen

Eine Kombination von wohnbiografischen und haushaltsbezogenen Perspektiven lässt sich nach unserer Überzeugung am besten mit Methoden der qualitativen Sozialforschung erreichen. Aus diesem Grund führten wir 2019 und 2020 – vor der standardisierten bundesweiten Telefonbefragung, die im Mittelpunkt dieses Berichts steht – 30 leitfadengestützte Interviews mit narrativen Elementen jeweils zur Hälfte in ländlichen Gemeinden und in Großstädten durch. Sieben von ihnen konnten mit Paaren durchgeführt werden, weshalb nachfolgend von 37 Interviewpartnerinnen und -partnern die Rede ist. Der Leitfaden nahm eine wohnbiografische Perspektive ein, denn Wohnstandortentscheidungen sind im Lebensverlauf wiederholt zu treffen. Vier Forschungsfragen standen dabei im Mittelpunkt:

- (1) Wie verändern sich Wohnansprüche im Lebensverlauf?
- (2) Welche Rolle spielen weitere Faktoren neben Lebenslaufereignissen bzw. Statuspassagen für Wohnstandortentscheidungen?
- (3) Wie laufen wanderungs- und bleibebezogene Abwägungs- und Aushandlungsprozesse in Haushalten ab?
- (4) Welche Bedeutung kommt den subjektiv gedeuteten Raumkategorien „Stadt“ und „Land“ in Wohnbiografien und Wohnstandortentscheidungen zu?

Nachfolgend präsentieren wir in leicht gekürzter Form für jede dieser Fragen das zusammenfassende Kapitel aus dem ausführlichen Forschungsbericht zu diesem Projektbaustein (Peter et al., 2022).

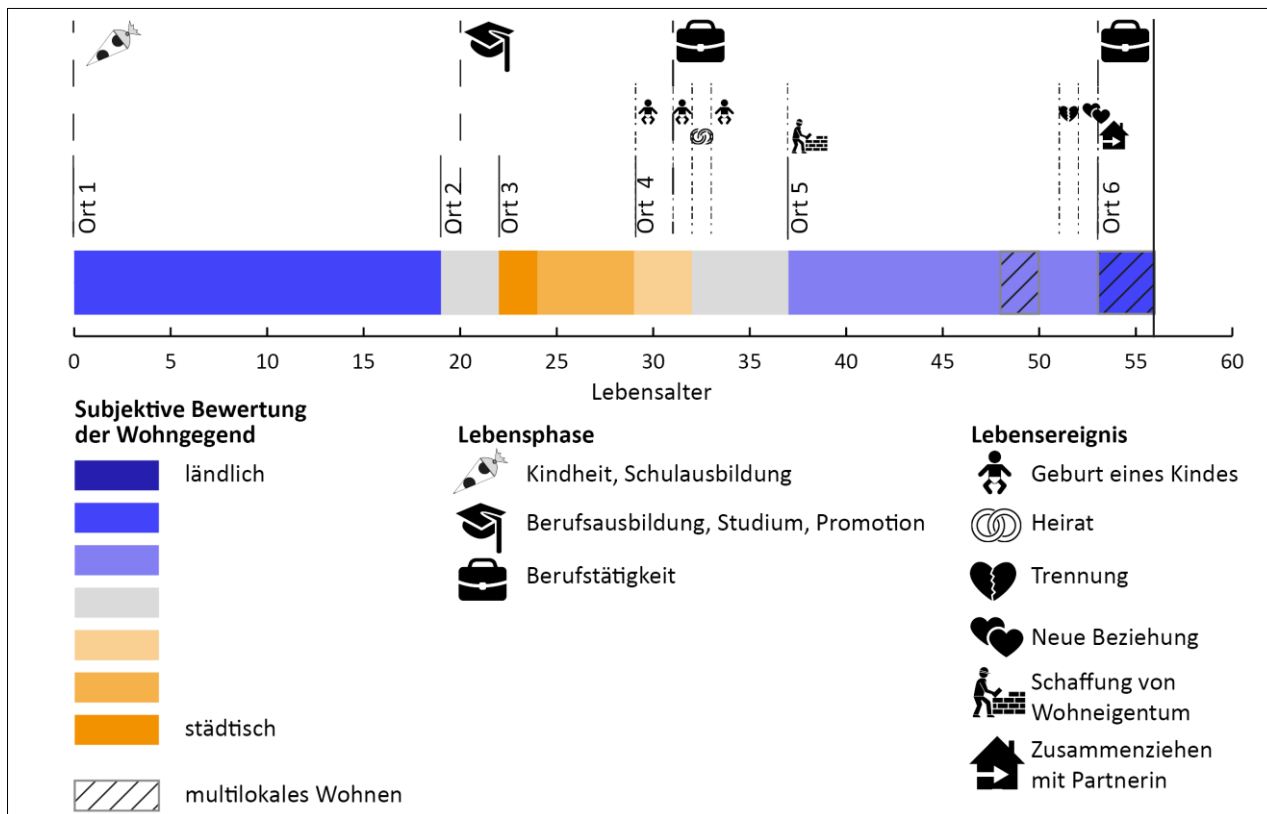
1.4.2 Alterschronologische Statuspassagen und Wohnansprüche im Lebensverlauf

In den 37 untersuchten Wohnbiografien spielen die in der Wanderungs- und Mobilitätsforschung seit langem beachteten alterschronologischen Statuspassagen (wie der Auszug aus dem Elternhaus, der Berufseinstieg, die Familiengründung oder der Renteneintritt) eine wesentliche Rolle. Solche tiefgreifenden Veränderungen der Lebenssituation, aber auch ihre zeitliche und diskursive Vorwegnahme begründen wiederkehrende Neubewertungen des jeweiligen Wohnstandortes mit dem Partner / der Partnerin, im Familienhaushalt oder mit subjektiv bedeutsamen anderen Personen. Die damit verbundenen Abwägungen und Aushandlungsprozesse münden jedoch nicht ausschließlich in Wanderungen (*decisions [where] to move*), sondern führen auch zu bewussten Bleibeentscheidungen, wie vorläufig oder längerfristig diese auch sein mögen.

Abbildung 1.4.1 zeigt exemplarisch die Wohnbiografie eines 56-jährigen Interviewpartners. In dieser finden sich unterschiedliche Statuspassagen (Auszug aus dem Elternhaus, Studienbeginn, Berufseinstieg und Wechsel des Arbeitsplatzes, Familiengründung und -erweiterung sowie Scheidung) ebenso wie unterschiedliche

Wohnstandortentscheidungen für und gegen ländliche Räume sowie multilokales Wohnen wieder. Die chronologische Darstellung der Wohnorte vermittelt den Anschein einer linearen Abfolge der Wohnbiografie. Die Erzählungen der Befragten relativieren eine solche mögliche Interpretation jedoch teilweise oder heben sie gar auf. Die erzählte Zeitlichkeit der Wohnbiografie scheint mit der ihr zugeschriebenen subjektiven Relevanz zusammenzuhängen. Wohnbiografien schließen (dis-)kontinuierliche Auseinandersetzungen mit der Wohnsituation und sich ändernden Bedürfnissen, die Antizipation von Veränderungen der Lebenssituation oder des sozialen Umfelds, die Nutzung von Gelegenheiten (etwa zum Eigentumserwerb) und Zufälle ebenso wie Korrekturen von (geäußerten) Absichten mit ein.

Abbildung 1.4.1: Beispiel einer Wohnbiografie eines 56-jährigen Interviewpartners



Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage eines wohnbiografischen Interviews (Peter et al., 2022: 34)

Wir interessierten uns in unseren Auswertungen nicht nur dafür, ob und warum sich Wohnansprüche im Lebensverlauf wandeln, sondern auch wie dies erfolgt. In vielen Wohnbiografien und Erzählungen spiegelt sich die Idee einer Wohnkarriere (*laddering*; Lux et al., 2018) wider, das heißt, dass möglichst mit jeder alterschronologischen Lebensphase Verbesserungen – beispielsweise hinsichtlich der Wohnungsgröße und Ausstattung, aber auch des Wohnstatus (in einer Wohngemeinschaft oder allein, zur Miete oder zum Eigentum) – angestrebt werden. Eine solche Verbesserung wird meist durch Wohnmobilität erreicht. Die konkreten Wohnvorstellungen sind zum einen von Kindheits- und Jugenderfahrungen, also vom Ort des Aufwachsens, geprägt. Dies kann sich in einer Rückkehr an diesen Ort oder einem Verbleib widerspiegeln. Allgemeiner gesprochen geht es um biografische Erfahrungen, zu denen sich Menschen individuell positionieren und gegebenenfalls abgrenzen – etwa mit Bezeichnungen als „Stadt-“ oder „Landkind“, die so oder in anderer Formulierung von verschiedenen Interviewpartnerinnen und -partnern verwendet wurden. Diese Selbstbezeichnungen lassen sich zugleich als Beispiele für eine lineare Zeitkonstitution in der Wohnbiografie (Weidenhaus, 2015) deuten, das heißt als einen durch die Befragten erfolgenden Rückbezug auf eine Wohnform in der Vergangenheit, die für sie das Wohnen der Gegenwart als geradezu zwangsläufig erscheinen lässt. So werden sie auch zur Rechtfertigung lebensphasenabhängiger Wohnpräferenzen, etwa der Rückwanderung in ländliche Räume im Zuge einer Familiengründung oder ein Verbleib in der Großstadt, verwendet. Zum anderen werden vorgestellte und angestrebte Verbesserungen des Wohnstandards von

konkreten Wohnerfahrungen beeinflusst. Diese dienen als Orientierung, und hinter sie soll möglichst nicht zurückgegangen werden.

Dass es sich bei der Wohnkarriere um eine **normative Überzeugung** (*normative belief*; vgl. Kapitel 1.2.3) handelt, wurde etwa am Beispiel einer Interviewten deutlich, die die Nicht-Verbesserung ihres Wohnstandards im Verlauf ihrer beruflichen Karriere von sich aus rechtfertigte. Zwar ist eine gewisse soziale Selektivität unseres Samples zu berücksichtigen (vertreten sind überwiegend Befragte mit mittlerem und höherem sozialem Status), doch fand sich die Idee einer Wohnkarriere teilweise bereits in Lebensphasen mit geringen Einkommen. Zugleich – auch das haben die wohnbiografischen Erzählungen gezeigt – werden Wohnambitionen durch die Sozialisation und das soziale Umfeld geprägt. Eine soziale Norm „guten“ oder „richtigen“ Wohnens fällt dabei besonders ins Auge: das Ziel des **selbstgenutzten Eigenheims** in einem als (quasi-)ländlich imaginierten, nicht selten suburban gelegenen Wohnumfeld möglichst zum Zeitpunkt der Familiengründung. Hier überlagern sich Normen des guten Wohnens mit anderen sozialen Normen, beispielsweise einer guten Elternschaft oder einer guten Kindheit. Insbesondere die Norm, eine gute Kindheit könne nur im ländlich oder suburban gelegenen Einfamilienhaus stattfinden, ist sehr wirkmächtig. Den Gebliebenen in unserem Sample galt das selbstgenutzte Eigenheim als über längere Zeit optimales „Ende“ ihrer Wohnkarriere. Dass dem nicht so sein muss, zeigt das Beispiel einer Interviewpartnerin, die in der Vorwegnahme der Statuspassage Renteneintritt neue Ansprüche an ein gutes Wohnen formuliert und dafür plant, ihr Eigenheim zu verlassen – ob dies dann tatsächlich erfolgt, lässt sich nicht vorher-sagen. Wie bei jeder Wohnstandortentscheidung (hier: der Kauf eines Eigenheims oder der Verbleib) spielen neben persönlichen Präferenzen und Relevanzsetzungen (etwa bezogen auf den täglichen Aktionsraum) die verfügbaren finanziellen Ressourcen eine zentrale Rolle.

1.4.3 Rolle weiterer Faktoren für Wohnstandortentscheidungen

Biografische Erzählungen strukturieren sich oft entlang der in Kapitel 1.2.1 genannten alterschronologischen Lebensereignisse, und autobiografisch orientierte Erzählimpulse – wie sie in narrativen Interviews üblich sind und wie auch wir sie in unseren Interviews verwendet haben – zielen genau auf eine solche Alterschronologie ab (Schütze, 1983). In einer Lebensverlaufsperspektive wird jedoch deutlich, dass es neben alterschronologischen Statuspassagen weitere Faktoren und Auslöser für Wohnstandortentscheidungen gibt, die in unterschiedlichen Momenten der Biografie auftreten können und sich anders als alterschronologische Ereignisse nur selten vorwegnehmen lassen. Dazu zählen auf der **persönlichen Ebene** Wünsche nach einer Veränderung oder einem Neuanfang, Überbrückungszeiten, Lebenskrisen, Gelegenheiten und Zufälle sowie berufliche Veränderungen. Hinzu kommt der Freundes- und Bekanntenkreis, der Suchräume und die Entscheidung für einen bestimmten Wohnstandort (*decision where to move*) ebenso wie Rückkehrentscheidungen an einen früheren Wohnort beeinflussen kann. Als **überindividuelle Faktoren** sind die Lage auf den Wohnungs- und Immobilienmärkten und gesellschaftliche Krisen, wie die in den Interviews punktuell thematisierte COVID-19-Pandemie (vgl. für die Bevölkerungsbefragung zu diesem Thema Kapitel 4), zu nennen. Auch diese Ereignisse und Entscheidungssituationen können stets in einen Verbleib am Wohnstandort münden – weshalb sie in standardisierten Abfragen, die auf Wohnstandortveränderungen orientieren, ungesagt und deshalb unsichtbar bleiben (vgl. bereits Jessen et al., 1978: 524). Doch auch in Interviews werden Bleibeerfahrungen meist weniger ausführlich geschildert als Wanderungen oder Umzüge – allerdings ist zu vermuten, dass dies auch am konkreten Erzählimpuls liegt (für ein konkretes Beispiel vgl. Rühmling, 2023: 62).

Die Entscheidung, an einem Wohnstandort zu bleiben, kann damit verbunden sein, dass ein Haushaltsmitglied zum Arbeiten an einen anderen Ort pendelt und somit ein **multilokales Alltagsarrangement** begründet wird (vgl. für die Bevölkerungsbefragung Kapitel 3.9). Dies verweist zum einen darauf, dass Gehen und Bleiben nicht nur als einander ausschließende Handlungsalternativen zu denken sind und dass ihre Kombination in einer Wohnbiografie bzw. einem Haushalt möglich ist. Zum anderen zeigt sich in allen Entscheidungsprozessen das Verwo-bensein eigener Abwägungen mit den (vorgestellten) Auswirkungen einer Wanderung auf andere – ob Partner/Partnerin, Freunde/Freundinnen, Bekannte oder Familienmitglieder (*linked lives*; Findlay et al., 2015).

Die starke Orientierung der Wohnmobilitäts- und Wanderungsforschung an (alterschronologischen) Statuspassagen ist somit richtig und wichtig, aber bei weitem nicht hinreichend. Krisen, Zufälle und subjektive Neuanfänge verweisen auf die **Nicht-Linearität von Wohnbiografen** ebenso wie sie Vorstellungen und normative Überzeugungen einer allgemeingültigen Wohnkarriere aufbrechen. Solche Vorstellungen spiegeln sich auch in tradierten Begrifflichkeiten der Wanderungsforschung wider, wie beispielsweise die „Familienwanderung“ (für die unter 18-Jährigen und damit implizit ihre Eltern) oder die „Arbeitsplatzwanderung“ (für die 25- bis unter 30-Jährigen).⁵ So prägnant diese Bezeichnungen sind, so **eindimensional** sind sie auch, denn häufig gibt es in diesen (und anderen) Altersgruppen nicht den einen auslösenden Anlass oder Grund für eine Wanderung. Ebenso sind die **tradierten Altersspannen** zu hinterfragen: So gibt es beispielsweise auch jenseits der Altersgrenze von 30 Jahren arbeitsplatzbezogene und Berufseinstiegswanderungen, und Wohneigentum in suburbanen oder ländlichen Räumen wird auch in höheren Altersklassen gebildet.

1.4.4 Wanderungs- und bleibebezogene Abwägungs- und Aushandlungsprozesse in Haushalten

Jede Wohnstandortentscheidung ist ein multidimensionaler und komplexer Abwägungsprozess, der in hohem Maße von **sozialen Einbettungen und Abhängigkeiten** beeinflusst wird. Dies betrifft zunächst den eigenen Haushalt, wenn bei einem Mitglied beispielsweise berufliche Veränderungen anstehen oder gesundheitliche Probleme auftreten. Doch geht die Idee der *linked lives* weit über den individuellen Haushalt hinaus: Bei (noch) nicht zusammenlebenden Paaren sind nicht nur die eigenen Lebensereignisse für eine Wohnstandortentscheidung relevant, sondern auch die der Partnerin / des Partners. Scheidungskinder binden zumindest temporär an bestimmte Orte. (Schwieger-)Eltern erwachsener Kinder können einen Halte- und Bindungsfaktor an einem Wohnort bzw. Wohnstandort darstellen, sie können aber auch im Falle der eigenen Familiengründung ein Rückkehrgrund sein. Auch das Erbe einer Immobilie im Familieneigentum kann ein Rückkehrgrund sein. Ebenso spielen räumlich weiter gespannte persönliche Netzwerke und die Erreichbarkeit subjektiv wichtiger Personen bei Bleibe- und Wanderungsentscheidungen eine Rolle.

Dennoch ist der Haushalt (im Falle eines Zusammenwohnens von mindestens zwei Personen) die wesentliche Arena, in der Abwägungs- und Aushandlungsprozesse ablaufen. Hier werden die **intersubjektiv nicht immer identischen Kriterien** guten Wohnens verhandelt, Mängel des aktuellen Wohnstandortes und der Wohnung diskutiert, Restriktionen abgewogen sowie Ressourcen und Optionen bewertet. Solche Abwägungen und Aushandlungen können sich über Jahre hinziehen und vorläufig oder wiederholt zu einem Verbleib führen. Doch auch nach realisierten Wanderungen oder Umzügen kehren Überlegungen über alternative Wohnoptionen zurück. Sowohl bei einer Bleibe- als auch bei einer Mobilitätsentscheidung halten sich Paare beispielsweise die Möglichkeit einer Rückkehr an einen früheren Ort oder die Wanderung an einen anderen offen und versichern sich gegenseitig dieser Option regelmäßig. Damit bleiben alternative Wohnstandortentscheidungen latent oder explizit in der Diskussion und sind Teil des Haushaltsalltags.

Wohnstandortentscheidungen gehen mit **Kompromissen** einher. Diese werden nicht nur in Bezug auf Wohnstandards, Lage oder Kosten gemacht, sondern sind auch Kompromisse im Haushalt bzw. der Partnerschaft sowie für den gemeinsamen Haushalt. Auch wenn sich die **Geschlechterarrangements** in zweigeschlechtlichen Partnerschaften in den vergangenen Jahrzehnten deutlich geändert haben (Tuitjer, 2016), zeigt sich in unserem Sample bei der Entscheidungsfindung immer noch eine männliche Dominanz. Das kann verschiedene Gründe haben, so

⁵ Die Benennungen der Wanderungsformen nach Lebensphase finden sich unter anderem im Wegweiser Kommune der Bertelsmann Stiftung, auf den viele Kommunen für ihre Demografieberichte zurückgreifen (<https://www.wegweiser-kommune.de/methodik>; Zugriff: 15.09.2022). In der Fachliteratur finden sich teilweise abweichende Benennungen und Altersgrenzen. So ist z. B. im INKAR-System der Laufenden Raumbewertung des BBSR für die Altersgruppe 30 bis unter 50 Jahre von „Erwerbswanderung“ die Rede (BBSR, 2021). Gatzweiler und Schlömer (2008: 251) setzen die Altersruhesitzwanderung bereits bei der Altersgruppe ab 50 Jahren an.

z. B. das meist höhere Alter des Mannes und der damit verbundene fortgeschrittene Berufskarriereabschnitt oder der Vorrang der beruflichen Perspektiven des Hauptverdieners.

Unser Sample bot durch die sieben **Paarinterviews** punktuell Gelegenheit, nicht nur die subjektiven Bewertungen einer Person und ihre Wahrnehmungen der Einschätzungen des Partners / der Partnerin zu erheben, sondern auch direkt im Interview beide Sichtweisen einfließen zu lassen. Im Dialog wurden oft „intern“ die unterschiedlichen Sichtweisen beleuchtet und der gefundene Kompromiss anschließend gegenüber der Interviewerin geäußert. Das spiegelte während des Interviews die Prozesshaftigkeit ebenso wie die wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen der Entscheidungsfindung wider.

1.4.5 Bedeutung der subjektiv gedeuteten Raumkategorien „Stadt“ und „Land“ in Wohnbiografien und Wohnstandortentscheidungen

Die Prominenz der in den Wohnbiografien überwiegend **konträr dargestellten Raumkategorien** „Stadt“ und „Land“ ist auf den ersten Blick einer gewissen Selektivität unseres Samples zuzuschreiben. 32 der 37 Interviewpartnerinnen und -partner sind in ihrem bisherigen Leben nicht nur mindestens einmal gewandert, haben also eine Gemeindegrenze überschritten, sondern wechselten ein- oder mehrmals von ländlichen in nicht-ländliche Räume bzw. in die umgekehrte Richtung. Nicht-ländliche Räume, genauer: meist Großstädte bzw. Metropolen, spielten in allen Wohnbiografien eine Rolle. Im Gegensatz dazu haben zwölf der 17 Befragten des Samples „Großstädte“ (bislang) noch nie in ländlichen Räumen (nach Thünen-Typologie) gelebt. Allerdings ist hierbei anzumerken, dass die subjektiven Beschreibungen und Wahrnehmungen nicht immer mit der auf der Grundlage von statistischen Kennzahlen erfolgten Abgrenzung ländlicher Räume identisch sind (vgl. Kreis, 2021).

Unseres Erachtens ist dieses Übergewicht von großstädtischen im Vergleich zu „ländlichen“ Bezügen nicht zufällig, sondern darin spiegelt sich ein **systematisches Muster** wider: Angesichts der in ländlichen Räumen im Übergang zum Erwachsenenalter ausgeprägten Abwanderungsnorm (*mobility imperative*; Farrugia, 2016) bzw. gar „Abwanderungskultur“ (Leibert und Wiest, 2014: 28) und der räumlich selektiven Präsenz weiterführender Bildungsstätten und kultureller Einrichtungen gilt die **Großstadt** vielen als Ort, an dem man einmal gelebt haben muss, um im Leben voranzukommen. Eine Wanderung in die Großstadt wird als folgerichtige Entscheidung gedeutet – sie ist also eine internalisierte Norm (*normative belief*), der zufolge ein Leben „in der Stadt“ in jeder Biografie vorgekommen sein sollte. Dabei verbindet sich „die Stadt“ im Sinne der Großstadt erstens mit der Idee des „Ausprobierens“, mit Möglichkeitsräumen, Gelegenheitsstrukturen⁶ und Spontanität – so manche/r möchte hier bleiben. Zweitens finden sich auch weniger symbolisch aufgeladene Erzählungen: So kann aus einer (heute) ländlichen Perspektive eine vorherige Wohnstandortentscheidung für die Großstadt als Episode erzählt werden, die einfach zum Leben dazugehört, und es gab nie den Plan, dort dauerhaft zu leben. Auch aus (aktuell) großstädtischer Sicht gibt es pragmatischere Darstellungen: Dort fand sich eine subjektiv adäquate Arbeitsstelle, stimmen Wohnen, Erreichbarkeiten und sonstige Notwendigkeiten des Alltags mit den subjektiven Vorstellungen überein. Ein Beispiel dafür ist das multilokale Wohnen eines Interviewpartners am Ende seines Erwerbslebens. Drittens schließlich verdeutlichen andere Erzählungen, dass mit der Chiffre „Stadt“ oft ein selektiver Ausschnitt erzählt wird: Es geht um bestimmte und nicht um alle Metropolen und in ihnen um einen Kernbereich, der in vielen Fällen bereits vorher mit starken positiven Assoziationen verbunden war, etwa aufgrund von Medienberichten. In den konkreten Stadterfahrungen finden sich auch gegensätzliche Erzählungen, in denen bestimmte Stadtbereiche als „Gefahr“ erlebt werden bzw. die mit dem Wandel der eigenen Lebenssituation ihre subjektive Attraktivität verloren.

Mit **ländlichen Räumen** verbindet sich für viele – und häufig in Verbindung mit der Statuspassage Familiengründung oder ihrer Antizipation – eine bestimmte Wohnform (das Einfamilienhaus) in Kombination mit Wohneigentumsbildung (Tuitjer, 2018). Hier stellt die Immobilie meist das entscheidende Kriterium dar, während es

⁶ Zu diesem Konzept vgl. allgemein Bernard et al. (2023) sowie Hoelzel und Scheiner (2022).

im urbanen Raum die Lage der Wohnung bzw. des Hauses ist. Nicht immer erfolgt die Erweiterung des Suchraums über die Großstadt hinaus und in ihr suburbanes Umland freiwillig, und oft ist die Wanderung in eine entferntere ländliche Gemeinde mit ungeplanten Kompromissen etwa bei den Pendeldistanzen verbunden. Zum Wohnstandort „Land“ kann es somit auch als unbeabsichtigte Folge des Wunsches nach selbstgenutztem Wohneigentum kommen. Angesichts dieses **komplexen Wirkungsgefüges** und der einbezogenen Erwartungen des sozialen Umfelds ist kaum auszumachen, inwieweit die letztliche Wohnstandortentscheidung freiwillig oder unfreiwillig war.

Jenseits der formulierten Stadt-Land-Unterscheidungen und Abgrenzungen lassen sich im Alltagshandeln vielfältige **raumtypenübergreifende Praktiken** identifizieren, die teils über Jahre oder gar Jahrzehnte aufrechterhalten werden. Besuche, Vereinsaktivitäten und multilokales Wohnen produzieren so eine individuell passende Kombination ländlicher und städtischer Möglichkeitsräume.

Die Zuschreibungen an die Raumtypen erfolgen vor dem Hintergrund des **subjektiven Erfahrungshorizonts**: So sind viele der Deutungen dessen, was als Schattenseite eines Raumtyps verstanden wird, mit dem jeweils Gewohnten und der Abweichung davon verbunden. Biografische Erfahrungen und Referenzfolien bilden einen wichtigen Hintergrund, um Optionen zu beurteilen, Entscheidungen zu treffen und Situationen einzuschätzen, sodass bisherige Wohn- und Mobilitätserfahrungen zukünftige Mobilitätsentscheidungen entscheidend prägen. Dies wird deutlich, wenn mit Gewohnheiten argumentiert wird und Beschreibungen stets mit dem bisher Bekanntem in Beziehung gesetzt werden.

1.4.6 Zusammenfassende Ergebnisse der explorativen Interviews

Die Ergebnisse unserer qualitativen Vorstudie waren vielfältig. Zusammenfassend sollen folgende Erkenntnisse herausgestellt werden:

- (1) Wohnstandortentscheidungen manifestieren sich nicht nur als gemeindegrenzenüberschreitende **Wanderungen** oder innerörtliche **Umzüge**. Auch das in der amtlichen Statistik unsichtbare **Bleiben** – das bei weitem nicht nur einen lebenslangen Verbleib an einem Wohnstandort, sondern individuell sehr unterschiedliche Wohnerfahrungen einschließlich residenteller Mobilität umfassen kann – stellt eine solche Entscheidung dar. Diese treffen viele Menschen mehrfach im Lebensverlauf, sie wird in Haushalten abgewogen und ausgehandelt. Wohnstandortentscheidungen finden somit innerhalb eines Kontinuums zwischen „Gehen“ und „Bleiben“ statt. Demzufolge erfasst eine dichotome Gegenüberstellung von Wohnmobilität und Sesshaftigkeit die Vielzahl der Optionen nur unzureichend. Multilokale Lebensweisen, Pendeln oder auch das geplante temporäre Wohnen an einem bestimmten Ort, etwa in einer biografischen Übergangssituation, sind **hybride Formen** von Wohnstandortentscheidungen und weitverbreitet. Diese Ergänzungen der Mobilitätsperspektive sind eine wesentliche **Weiterentwicklung der Wanderungsforschung**.
- (2) Wohnstandortentscheidungen werden von **vorherigen Wohnerfahrungen** geprägt – nicht nur in dem Sinne, dass in bestimmte Raumtypen oder an bestimmte Orte (wie das Elternhaus) zurückgekehrt wird, sondern auch durch bewusste Abgrenzungen von diesen. Sie dienen somit als **Referenzfolie** für spätere Lebensentscheidungen.
- (3) Die in zahlreichen Studien bereits untersuchten **alterschronologischen Lebensereignisse** (biografische Statuspassagen wie der Auszug aus dem Elternhaus, die Familiengründung oder -erweiterung und der Renteneintritt) sind weiterhin von zentraler Bedeutung für wohnstandortbezogene Abwägungs- und Aushandlungsprozesse. Sie bilden einen überindividuellen Rahmen, die Ausgestaltung einer Wohnbiografie ist jedoch stets einzigartig. Denn es gibt neben alterschronologischen Veränderungen **andere Lebensereignisse** (z. B. persönliche und gesellschaftliche Krisen, Gelegenheiten oder Zufälle), die ebenfalls ursächlich für Wohnstandortentscheidungen sein können, jedoch nicht planbar sind. Nicht nur bereits erfolgte, sondern auch **vorweggenommene Statuspassagen** sind wesentliche Auslöser von Wohnstandortentscheidungen.
- (4) Eine überraschende Erkenntnis war, wie stark das Wohnen und wohnbezogene Entscheidungen von **normativen Überzeugungen** (*normative beliefs*) geprägt sind. Dazu zählen zum einen explizite, vermutete und

antizipierte **Handlungserwartungen** aus dem sozialen Umfeld des Haushalts, der eine Wohnstandortentscheidung trifft. Dies können Erwartungen z. B. über eine Abwanderung zu Ausbildungszwecken, eine Rückkehr oder ein Bleiben bei Betreuungsnotwendigkeit der Eltern oder das Mitziehen mit dem Ehemann bzw. Partner sein. Zum anderen handelt es sich dabei um übergreifende **soziale** (oder gesellschaftliche) **Normen** eines guten Wohnens. Besonders wirkmächtig sind die Idee einer **Wohnkarriere** im Lebensverlauf (im Sinne einer beständigen Verbesserung der Wohnsituation) und die **Bildung von Wohneigentum**, die in der Vorstellung des selbstgenutzten Eigenheims („Einfamilienhaus“) an ländlichen oder suburbanen Standorten kulminiert.

- (5) Wohnbezogene Normen überlagern sich mit **Geschlechternormen, Normen guter Elternschaft und glücklicher Kindheit**. In wohnstandortbezogenen Abwägungs- und Aushandlungsprozessen werden also nicht nur Wohn-, sondern auch **Lebensfragen** verhandelt. Die Wirkmächtigkeit unterschiedlicher normativer Überzeugungen (Handlungserwartungen des Umfelds und soziale Normen) zeigt sich nicht nur in ihrer Thematisierung, sondern auch – im Falle eines Anders-Handelns – in der Rechtfertigung und Abgrenzung von ihnen.
- (6) Entsprechend dem Ideal einer vorgestellten Wohnkarriere werden **Wohnbiografien** meist als folgerichtige, wenn nicht sogar zwangsläufige **Abfolge von Ereignissen** erzählt. Das Handeln entlang normativer Erwartungen wird als rationale Entscheidung dargestellt, während davon abweichende individuelle Überzeugungen, Widersprüche zu eigenen Lebenszielen oder ambivalente Haltungen eher nicht thematisiert werden. Zur Rekonstruktion von Wohnstandortentscheidungen, wo immer sie innerhalb des Kontinuums von Gehen oder Bleiben münden, ist es daher von großer Bedeutung, **Entscheidungsalternativen**, sich im Zeitverlauf ändernde **Suchräume und Wohnansprüche** sowie eingegangene **Kompromisse** nachzuzeichnen. Das ist nur mit einem wohnbiografischen Zugang und qualitativen Methoden oder einem *mixed methods*-Design möglich.
- (7) Die Zuschreibungen an die subjektiv gedeuteten **Raumkategorien Stadt und Land** fallen erstaunlich verallgemeinert und dichotom aus. Innerhalb unterschiedlicher Raumtypen werden aber differenziertere Zuschreibungen vorgenommen – beispielsweise bezogen auf Großstädte mit unterschiedlicher Prägung und Position in der Städtehierarchie. Darüber hinaus verweisen verbreitete **raumtypenübergreifende Praktiken** und die Nutzung städtischer wie ländlicher Gelegenheitsstrukturen auf die Kombination individuell passender Standortofferten jenseits dichotomer Zuschreibungen.
- (8) Aus **methodischer Sicht** ist hervorzuheben, dass die von uns gewählte **Verbindung** einer Lebensverlaufsperspektive mit einem **geografischen** Ansatz, der sich für konkrete Orte und deren Bedeutung und Relationen interessiert, gewinnbringend ist. Das gleiche gilt für wohnbiografische **Paarinterviews**. Interviews mit mehreren Mitgliedern eines Haushalts sind in der Praxis der empirischen Sozialforschung relativ selten, doch schätzen wir ihren Erkenntnisgewinn in Bezug auf Aushandlungsprozesse und getroffene Kompromisse innerhalb von Partnerschaften bzw. Haushalten als sehr hoch ein. Deshalb sollte die Wanderungs- und Bleibeforschung größere Anstrengungen unternehmen, dieses methodische Instrument häufiger als bislang einzusetzen.

1.5 Zwischenfazit

Die Wanderungsforschung ist ein etabliertes und interdisziplinäres Feld der Raum- und Sozialwissenschaften. Relativ selten jedoch finden sich Untersuchungen, die Analysen des Binnenwanderungsgeschehens auf nationaler Ebene mit qualitativen Interviews und einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung von Gewanderten und (in ländlichen Räumen zusätzlich) von Gebliebenen verbinden – noch dazu bezogen auf unterschiedliche Raumtypen. Ausgehend vom bisherigen Forschungsstand entwickelte das KoBaLd-Team ein Projektdesign, das eine Verbindung qualitativer und quantitativer Wanderungs- und Bleibeforschung anstrebt. Im Zuge dessen wurde ein eigenes heuristisches Modell von Wohnstandortentscheidungen entwickelt, das nicht nur Wanderungen, sondern auch Bleiben und multilokale Lebensführungen berücksichtigt. Von zentraler konzeptioneller Bedeutung